



Bruce Naumans „Square Depression“ war ein Projekt für die erste Skulpturenschau 1977, konnte aber erst jetzt umgesetzt werden. Susan Philipsz singt „Schöne Nacht, du Liebesnacht, o stille das Verlangen!“ aus „Hoffmanns Erzählungen“ unter der Torminbrücke am Aasee. Inzwischen ist die Künstlerin zurück in Glasgow, doch ihre Stimme blieb in Münster.

Fotos: Arendt Mensing/sp07; Roman Mensing/sp07 (unten)

#### AUSSTELLUNG

## skulptur projekte münster 07

Elmar Kuhlmann

**Nur alle zehn Jahre trifft alles gleichzeitig zusammen. Diesmal: 52. Biennale in Venedig, 38. Art in Basel, documenta 12 in Kassel – und die Straßen von Münster werden zum vierten Mal zum Skulpturenparcours.**

Der mit Bedacht als Detektivspiel konzipierte Ausstellungskatalog für Kinder („Auftrag: Skulptur“) trifft das Wesen der vierten „skulptur projekte münster“ genau. Denn wer nicht dem Rat des Kuratoren Kasper König folgen mag, den Ausstellungsgedanken einfach zu vergessen, mithin beim Gang durch die Stadt die Kunstwerke einfach auf sich zukommen zu lassen, muss in der Tat zähe Ermittlungsarbeit leisten. Fast ausgewogen ist die Anzahl der aus den drei vergangenen Skulpturschauen verbliebenen Dauerinstallationen und die der neu hinzugekommenen Arbeiten. Wie ein Gewebe durchziehen insgesamt 70 internationale Statements zum Stadtraum die Plätze

und Parks, Gassen und Auen des westfälischen Universitäts- und Verwaltungssitzes. Das Format, so die Ausstellungsmacher, sei einmalig, die Künstler arbeiteten für den Ort, die Skulpturen reichten hinein „in die Gesellschaft“.

Grand Tour des Kunstjahres 2007, Station Münster. Die Kunstwelt applaudiert. Die Heimischen sind begeistert. Das war nicht immer so. Ein Happening der besonderen Art drohte, als bei der ersten „skulptur projekte“ im Jahr 1977 aufgebrauchte Bürger Claes Oldenburgs *Giant Pool Balls* kurzerhand in den Aasee versenken wollten. Der Durchbruch kam 1997 mit einer halben Million Besuchern. Inzwischen versuchen die Ausstellungsmacher bereits, sich von der „Umarmung durch das Stadtmarketing“ abzugrenzen. Oldenburgs Betonkugeln sind längst als Münsteraner Wahrzeichen verankert. Welche diesjährigen Arbeiten werden in Münster verbleiben? Entschieden wird das erst im Anschluss an die knapp drei Ausstellungs-

monate. Auch wie viele bleiben, ist unbestimmt. Erfahrungsgemäß mindestens jede vierte.

Zweifellos ist die Stärke der westfälischen Freiluft-Veranstaltung deren periodische Laufweite eines Jahrzehnts. Die Veranstalter nennen das Langzeitstudie. Die Kunstwerke verändern den Stadtraum (temporär), seinerseits erweiterte der sich dauerhaft um diejenigen Arbeiten, die man am Ort beließ. Oder um solche, die wiederkommen: Michael Asher ist mit der mobilen Installation *Caravan* seit 1977 jedes Mal dabei. Etliche der Parkflächen, auf denen er früher seinen scheinbar herrenlosen Wohnwagen (Fabrikat Eriba Familia BS, inzwischen ein Oldtimer) abgestellt hatte, findet er in der Stadt nicht mehr vor. Dass ein komfortables Zeitbudget zudem manches möglich macht, veranschaulicht Bruce Naumans Großplastik *Square Depression*, eine kopfüber sanft ins Erdreich abgesenkte Betonpyramide, die nach endlosen Auseinandersetzungen erst mit 30-jähriger Verspätung auf dem Campus des Naturwissenschaftlichen Universitätszentrums realisiert werden konnte. Eine kleine Sensation.

Der viel zitierte erweiterte Skulpturbegriff ist strapazierfähig. Zwischen Streichelzoo und geschrederten Stadtmaskottchen überzeugen dabei oft Arbeiten von „erkennungsdienstlichem“ Anspruch. Auf das Klischee „anerkannter unproduktiver Vorstellungen von Kunst“ etwa macht Gustav Metzger mit der Aktion *Aequivalenz – Shattered Stones* aufmerksam: Ein Gabelstapler transportiert steinbefüllte Körbe, ohne dass sich am Zielort eine Baustelle fände. Eine solche hat Annette Wehrmann aufgemacht, doch obwohl sich ein Bagger lärmend in das Aaseeufer frisst, ist das ausweislich des Bauschildes von der Aafit & Well AG geplante „Hotel Aspa – Wellness am See“ reine Fiktion. Ebenso wie Guillaume Bijls angebliche *Archaeological Site* mit dem entschuldigenden Untertitel *A Sorry Installation*, aus deren Grabungsstätte eine offenbar freigelegte Kirchturmspitze aufsteigt. Ernster meint es Hans-Peter Feldmann. Ob seine schicke öffentliche WC-Anlage am Domplatz Bestand haben wird, werden die kommenden Jahre zeigen. Was bleibt von einer sozialen Plastik, wenn ihre vom Künstler konzipierte, künftig kostenfreie Nutzung schon zu Ausstellungsbeginn vom Tisch ist? Zur Frage eines realen Nutzwerts der Stadtimplantate gibt eher der sogenannte Berberpreis Auskunft, den das Obdachlosenmagazin „draußen“ für die „lebensnahste Skulptur“ der skulptur projekte vergibt. Man wolle dem Aufruf folgen, so die Initiatoren, sich aktiv und kritisch mit Kunst im öffentlichen Raum auseinanderzusetzen. Geprüft werde die Zugänglichkeit der Werke und ob sie neben dem Kunstgenuss auch noch einen Sitzplatz oder möglicherweise sogar einen Schlafplatz bieten könnten.

**Münster (Westfalen)** | Kontakt: Westfälisches Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte, Domplatz 10 | ► [www.skulptur-projekte.de](http://www.skulptur-projekte.de) | bis 30. September | Der Katalog kostet im Museum 28, im Buchhandel 38 Euro.

#### MESSE

### Private Identität | „The Design Annual“ in Frankfurt am Main

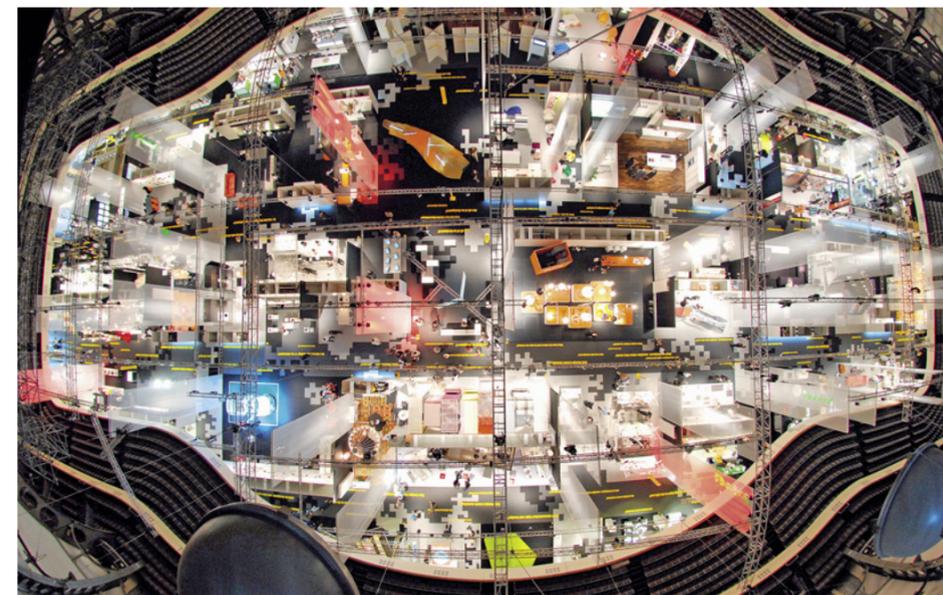
Was sich im letzten Jahr in der Frankfurter Festhalle als überraschend spritziges neues Format für hochwertiges Design dargestellt hatte, versuchte Mitte Juni erneut den Balanceakt zwischen Produktschau und Ausstellung, Forum und Diskussion: das „Design Annual“, veranstaltet von der Messe Frankfurt in Kooperation mit „Stylepark“. Branchenübergreifend zeigte sich Design dem Publikum aus Fachwelt und interessierten Laien im Kontext angrenzender Bereiche wie Architektur, Kunst und Kommunikation. Das Spektrum von besonderen Produkten und Herstellern, ausgewählt von einer internationalen Expertenjury, reichte vom Bad zur Küche, vom Stuhl zur Leuchte bis hin zum Automobil.

Mit dem Motto „urban“ war im ersten Jahr eine städtisch angelegte Inszenierung gelungen. Der Besucher hatte sich auf immer neuen Wegen durch das Labyrinth der Stellwände geschlängelt, das dem Gefüge enger Gassen nachempfunden war. Dieses Mal flitzten Lichtblitze dynamisch über weiße Gaze-Stoffe. Botschaften erschienen neonfarben auf den vertikalen Bahnen und vermischten sich mit farbigen Grafiken. Auf dem Boden wiederholten sich Schrift und Muster. Ohne Abgrenzung durch Wände verschwamm der gesamte Raum – das war weitaus weniger beeindruckend als im Jahr davor. Zum Thema „Private Identity“ gruppierten die Architekten und Designer Patrizia Urquola und Martino Berghinz die Produktaussteller um acht Sonderschauen, die jeweils eine

individuelle gestalterische Haltung auszudrücken angetreten waren.

Dominique Perrault etwa präsentierte einen begehbbaren Metallkokon, mit Filz ausgeschlagen und über Stableuchten illuminiert. In seinem Vortrag sprach er über metallische Membrane als Gebäudehüllen. Das New Yorker Graphikdesignbüro 2x4 thematisierte in einer Regalstange das T-Shirt als schizophreneres Medium, das den Spagat zwischen der Marken- und der eigenen Identität vermitteln muss. Jedes der T-Shirts war ein Unikat mit individuellem Aufdruck. Die Besucher konnten das Designobjekt kaufen, ihr Foto ersetzte das Kleidungsstück im Regal und erweiterte die Dimension der fiktiven Marke um die eigene Persönlichkeit. Filmprojektionen zeigten Ausschnitte aus dem Redaktionsalltag des Magazins der Süddeutschen Zeitung. Chefredakteur Dominik Wichmann sprach über die Gratwanderung zwischen Inhalt und Aufmachung: Wenn das Design zum Selbstzweck würde, habe man es mit einem „Grafismus“ zu tun, der den Inhalt schwäche.

Die Designprofessorin Alison J. Clarke brachte das Motto des Design Annual „Private Identität“ auf den Punkt. Ihr Projekt „The Construction of Home“ untersucht, wie sich türkische Einwohner in Wien eine eigene Identität im Wohnraum schaffen. Die Einrichtung entspricht kaum der eines Türken in der Türkei, auch nicht der eines Österreicher in Österreich. Ein eigener Stil ist entstanden zwischen der Anpasstheit in der neuen, hiesigen Heimat und der Verklärung der fernen. Cordula Rau



**Die Frankfurter Festhalle als Designparadies: The Design Annual aus der Vogelperspektive.**  
Foto: Messe Frankfurt/Pietro Suter, Frankfurt